

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 107 (1981)
Heft: 7

Rubrik: Von Haus zu Haus

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Bahnfrachtbrief

Liebe SBB-ler

Oft seid Ihr mir halb so teuer, wie meine zärtliche Anrede Euch glauben machen könnte. Ich ärgere mich wagongrün über Euch. Zum Beispiel im Winter, wenn es schneit. Da lasst Ihr mit enervierender Regelmässigkeit auf Euch warten. «Pro Flocke eine Minute Verspätung», knurre ich und übertreibe damit an Krisentagen nur wenig.

Ihr setzt mir mächtig zu, fallt mir auf den Wecker, auf die präzise Uhr, die mich – Eure

Schuld! – viel zu früh alarmiert, aus den Daunen geschrillt hat. Weshalb rase ich in die Wanne, in die Kleider, in die Bahnhofshalle, wenn ich anschliessend hilflos herumstehe, Eurer harrend, die Ihr nirgends zu erkennen seid mit Eurem Feuerross – am Horizont nicht und erst recht nicht vor dem Ausfahrtsignal.

Ich spähe und gucke, gluckse und sprudle: fluche alle Zeitzeichen. – Vergeblich! Eure Beamtenbrust hegt kein Gefühl für die Möchtegern-Passagierin, diese windgepeitschte, zähneklappernde Kreatur, die sich nichts sehnlicher wünscht, als von Euch auf Weichenhochtouren gebracht zu werden.

Doch Ihr tut keinen Wank zur Linderung der Pein. Haucht mitnichten ins Mikrophon, um wenigstens zu verkünden, wann Ihr aufzukreuzen gedenkt oder welchen Perron ich der widrigen Umstände wegen zu benützen habe. Ihr schweigt, wahrschein-

lich, weil Ihr mich nicht an Eure Existenz erinnern mögt. Euch schwant Schreckliches beim Gedenken an meinen Zorn.

Ich finde Euer Verhalten feige. Gesteht schon, dass Ihr nicht Herren der Wetterlage seid, dass die SBB-Planer einst bei dreissig Hitzegraden über ihren genialen Projekten brüteten, ohne sich zu fragen, wo sie eigentlich sass – in einem Bergland nämlich, das, meteorologischer Tradition gemäss, monatelang von Kälteschauern heimgesucht wird. So weit dachten Eure Oberen nicht, und jetzt haben wir den Schienenverkehrssalat – Ihr und ich!

Ihr zieht Euch, seid Ihr endlich vor mein Angesicht gebräut, elegant aus der Affäre. Plötzlich lasst Ihr Euch vielstimmig vernehmen. Ich empfangen vier Befehle simultan, soll rasch einsteigen, den hintersten, reservierten Wagen meiden, die automatische Türschliessung beachten, das Billett vorweisen, ehe mein müder

Leib die Polstersitzkante gestreift hat.

Ihr pfeifenden, schnarrenden, brüllenden Ungeheuer: Was glaubt Ihr eigentlich? Eine alte Frau ist keine Dampflokomotive! Soll ich, rennend, rettend, flüchtend, Euren Rückstand aufholen? Ihr könnt mich ... gerne haben!

So, wie ich Euch gerne habe. Ehrlich, liebe SBB-ler! Hinter meiner Schwellenangst, hinter Grimm, Groll und Kummer verbirgt sich eine permanente Achtung vor Euch, die sich in mir allmählich zur Sympathie wandelt. Denn Ihr habt mich bisher stets heil über die Runden gebracht. Trotz Störungen, Stauungen, Ab- und Umwegen. Mit Ad-hoc-Fahrplänen und Sonderzügelein – von der Draisine bis zum Roten Pfeil.

Für Eure guten Dienste möchte ich Euch heute danken. Von ganzem, bekehrtem Herzen.

Stets Eure Pendlerin

Ilse Frank

Blick zurück ...

Im Februar 1929 war es so kalt, dass das Thermometer auf 30 Grad Celsius unter Null sank. Der Zürichsee war zugefroren. Da wir damals noch keinen Radio- und keinen Fernsehapparat besaßen, wurden wir durch einen Freund unserer Familie, der über das Naturereignis in der Zeitung gelesen hatte, aufmerksam gemacht. Mich, die Zürcherin, die vor noch nicht langer Zeit vom Zürcher Unterland in den Kanton Solothurn umgezogen war, überfiel Heimweh. Ich bat meinen Mann um Erlaubnis, nach Zürich zu reisen, um auf dem See Schlittschuh laufen zu können.

Mein Mann wollte mich von der Reise abhalten, denn im Bipperfeld war wegen der grossen Kälte eine ansehnliche Eisfläche entstanden, wo wir bereits an einem Sonntag unsere Künste gezeigt hatten. Wir tanzten dort nach dem Klang einer Handorgel. Doch das Bipperfeld und der Zürichsee waren für mich zwei ganz verschiedene Welten. Nach langem Bitten und Drängen willigte mein Mann in die Fahrt nach Zürich ein.

Nun schickte ich mich an, mit meinen tatendurstigen Freunden gen Zürich zu «ziehen». Natürlich

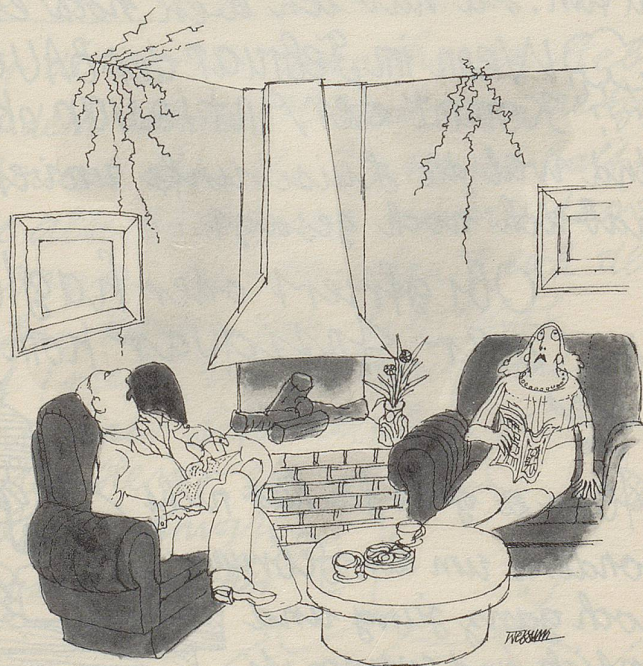
mit der Bahn; Autos gab es erst sehr wenige. Damals führten die Bundesbahnen noch Wagen erster, zweiter und dritter Klasse. Wir lösten ein Billett zweiter Klasse. Ich erinnere mich lebhaft der Eisblumen, die sich an den Wagenfenstern gebildet hatten. Die Züge rasten nicht wie heute; man benötigte für eine Reise nach Zürich mehr Zeit.

Als wir um elf Uhr in Zürich ankamen, eilten wir durch die Bahnhofstrasse an den See. Da gab es Bratwurststände auf dem Eis, ganz nahe am Dampfschiffsteg. Eine Bratwurst mit Bürlı kostete 40 Rappen. Auch heisse Kartoffelsuppe konnte man kaufen. Wir drehten uns tanzend auf dem Eis, und das war wunderbar! Wir liefen auf langen Strecken um die Wette. Eine Frau fragte mich, was das für ein Dialekt sei, den meine Freunde sprächen. Ich antwortete ihr, das sei «Solothurnerisch», genau gesagt «Welschenrohrerisch». Ob die Frau wusste, wo Welschenrohr liegt, weiss ich nicht.

Auf einmal überfiel mich das Heimweh nach meinem Dorf, das nur 18 Kilometer von Zürich entfernt liegt. Immer schaute ich die Schlittschuhläufer an, ob ich unter der Mütze ein bekanntes Gesicht erkennen würde. – Wir nützten den schon merklich länger gewordenen Tag aus und fuhren erst beim Einnachten von

Zürich heimwärts. Glücklicherweise kamen wir spät in Balthal an.

1963 war der Zürichsee wieder zugefroren. Mit Verwandten spazierten wir vorsichtig auf dem



«Unser Kleiner bastelt wohl wieder an seiner Multi-Hi-Fi-Anlage!»

Eis. In der langen Zeit von 34 Jahren war mir das Schlittschuhlaufen fremd geworden. Ich war froh, bald wieder an Land zu gehen, wo ich festen Boden unter den Füssen hatte und ich mich in einer Wirtschaft erwärmen konnte.

Rosel Luginbühl

Anständige Leute

Folgendes Gespräch habe ich unter der Eingangstüre eines Mehrfamilienhauses in einer mittleren helvetischen Stadt erlauscht:

Es schneite, und Frau Messerli war dabei, die Treppe zu fegen, die an einem solchen «Pflotschtag» zweimal schmutziggelblich wird.

A: So ein Wetter! Das gibt viel zu tun.

B: Nun, das macht nichts, jedenfalls der Schneematsch nicht. Aber das hier! (Zeigt auf einen wohl achtlos weggeworfenen Papierfetzen.) Das ist die Höhe! Jetzt wohne ich seit 25 Jahren in diesem Haus. So etwas hätte es früher nicht gegeben. Erst seit die Italiener da sind, herrscht diese Unordnung. Die Tschinggen sollte man...

A: Es gibt aber auch nette Leute unter ihnen. Uns hat eine Familie sogar schon zum Kaffee eingeladen. Und auch unter den Schweizern sind einige, die stets eine Sauerei hinterlassen. Zum Beispiel...

B: Sicher, aber diese Tschinggen sind doch Pack. Und immer diese Unordnung! Oft denke ich: Das Meer sollte sich bis Chiasso ausdehnen... Verstehen Sie?

A: Nein, so etwas! Die armen Teufel, die sind ja schon schlimm genug dran, dort in Neapel.

B: Das sage ich gerade. Einmal kommt die Strafe. Die tragen ja Schuld daran: Immer diese Unordnung! So ein Erdbeben ereignet sich nicht ohne Grund.

A: Dann wollen wir hoffen, dass es in der Schweiz nicht auch dazu kommt.

B: Wie, in der Schweiz? Wir sind doch anständige Leute!

Kein Kommentar. Binini

Echo aus dem Leserkreis

Fruchtbar

(Nebelspalter Nr. 1)

Liebe Frau Frank

Auch ich mag Formulare nicht besonders. Deshalb wollte ich das Ausfüllen der Papiere im blassgrünen Couvert so schnell wie möglich hinter mich bringen – und hätte es auch beinahe geschafft. Doch da blieb ich an Punkt 24 hängen.

«Sind aus Ihrer jetzigen Ehe Kinder hervorgegangen?» war gefragt. Nun, ich habe Kinder aus meiner

Ehe, bin aber seit Jahren verwitwet. Ich überlegte hin und her und entschloss mich dann, meine Nachkommen dennoch anzugeben. Dabei hatte ich kein ganz reines Gewissen, und als das nette Fräulein mein Couvert einsammelte, erzählte ich ihm von meinen Zweifeln.

Es stehe zwar ausdrücklich: Kinder aus der jetzigen Ehe, sagte es, aber ich solle die Eintragungen nur lassen, schliesslich sei ich ja auch einmal verheiratet gewesen. – Dann blätterte es in einem Buch mit Erläuterungen. Unter Punkt 24 stand, diese Angaben dienen zur Feststellung der Fruchtbarkeit der Ehen.

Laut Statistik werden in der Schweiz jährlich zehntausend Ehen geschieden, also hunderttausend seit der letzten Volkszählung. Sicher ist ein grosser Teil davon mit Kindern gesegnet gewesen. Zweitehen, also «jetzige», bleiben meist schon aus Kostengründen kinderlos, denn wer vermöchte schon zwei Familien zu unterhalten! Dazu kommen alle jene nicht mehr bestehenden Ehen, wo ein Partner gestorben ist. Bei der Auswertung von Punkt 24 werden alle diese Ehen übergangen, auch wenn sie fruchtbar waren.

Ohne hellsehen zu können, stelle ich mir vor, dass bald ein Rauschen durch den helvetischen Blätterwald gehen wird. Riesenlettern werden verkünden, die Schweiz sei am Aussterben, denn es stünde schlecht um die Fruchtbarkeit der Ehen!

Eigentlich wäre es zum Lachen. Aber bedenklich finde ich, dass solche Angaben statistisch erfasst werden. Computer arbeiten nicht gratis. Und so wird das permanente Januarloch in unserem Bundesgeldsäckel nicht kleiner...

Mit freundlichen Grüssen

Ruth Rossi

Unser Vater

(Nebelspalter Nr. 1)

Liebe Ilse

Warum denn immer gleich so beleidigt? Haben Sie denn kein Selbstvertrauen? Wenn sich Vater Staat für Frauen mehr interessiert als für Männer, ist das doch keine Diskriminierung. Eigentlich müssten die Männer verschnupft sein, wenn sie weniger wichtig genommen werden. Ich wollte, manche Feministinnen würden nicht hinter jedem Flohhusten eine Diskriminierung wittern. Sonst nimmt uns mit der Zeit kein Mann mehr ernst.

Was mich betrifft, so habe ich kalt lächelnd zugegeben, dass ein volles Dutzend auswärtiger junger Männer die fragliche Nacht im selben Haushalt wie ich verbrachte. Ich habe sie alle mit Namen aufgeführt. Ich bin tätig und wohne in einer Internatsschule, und wir hatten damals gerade einen zweiwöchigen Lehrlingskurs. So einfach ist das. Hotels und Gasthäuser werden wohl auch ganz arglos ihre Gäste gemeldet haben. Für solche Fälle war die Frage nämlich gemeint. Denn der Staat, unser Vater, will, dass ihm kein einziges Schäflein verlorengelange. Warum immer gleich Schlechtes denken? Und die Persönlichkeit wanken sehen? Der Individualismus wird gegenwärtig auf die Spitze getrieben. Ein bisschen mehr gegenseitiges Vertrauen und Solidarität würden uns allen nicht schaden. Der Staat sind wir.

Elisabeth Kühne

Andere Fähigkeiten

(Nebelspalter Nr. 2)

Liebe Theres

15 Jahre früher, und mein Name hätte unter Ihren Zeilen stehen können. Jeder Tag mit meinem kleinen Sohn beglückte mich aufs neue. Mein Beruf, der mich einmal erfüllt hatte, war vergessen. Mit ungeteilter Hingabe hatte ich mich der Aufgabe, Mutter zu sein, zugewandt. Heute ist das süsse Bübchen von damals ein 17jähriger Gymnasiast, vollbeschäftigt mit Schule, Hausaufgaben und der Leitung einer Jugendgruppe. Seine etwas jüngere Schwester und der 12jährige Bruder sind – sicher angeregt durch mein stunden-, ja jahrelanges Erzählen und Vorlesen – Leseratten geworden. Meine Bemühungen, die drei zur Selbständigkeit zu erziehen, haben Früchte getragen. Ich, die Mutter, bin nicht (mehr) als Freundin gefragt – Freundschaft verbindet sie mit den Gleichaltrigen –, aufmerksame Zuhörerinnen soll ich sein, Resonanz für ihre Erlebnisse und Ideen, meine Gedanken wollen sie jetzt nicht hören, ein paar Jahre später wird es vielleicht anders sein.

Ich bin (erst) 45 Jahre alt; was tue ich mit meinen geistigen Fähigkeiten in den nächsten 10 bis 20 Jahren? In meinem Beruf kann ich nicht zurückkehren: Ich bin hoffnungslos veraltet. Andererseits bin ich recht anspruchsvoll geworden, ich möchte meine Erfahrungen verwenden können. Doch es gibt kaum Möglichkeiten. Das Dilemma ist echt und schwer zu lösen. In letzter Zeit ist mir bewusst geworden, wie gross die Gefahr ist, dass meine Kinder das Produkt von mir, der guten Mutter, meine Selbstbestätigung darstellen müssen. Ich habe deshalb angefangen, mich aus der so angenehmen Symbiose mit ihnen zu lösen. Dass ich es konnte, verdanke ich nicht zuletzt etlichen Sendungen von Radio DRS. Neben der wichtigen Aufgabe unseres Lebens, Mutter zu sein, sind wir auch Menschen, Menschen mit dem natürlichen, vielleicht erst entdeckten Bedürfnis, auch andere Fähigkeiten zu entwickeln. Ich hoffe, dass meine Tochter etwas früher damit beginnen wird als ich.

Elisabeth

Träume

(Nebelspalter Nr. 2)

Liebe Theres Ruef

Blieben Sie sich weiterhin treu! Ich bin seit zwölf Jahren eine überzeugte, glückliche, ausgefüllte Nur-Hausfrau und fühle mich privilegiert, weil ich nicht arbeiten gehen muss. Es genügt nämlich, wenn sich ein Partner diesem modernen Berufsleben stellen muss. Sind beide Ehegatten gestresst, wird ihre Beziehung hart auf die Probe gestellt.

Vielleicht vergessen viele redgewandte Frauen am runden Diskussionstisch, dass jeder Beruf seine Enttäuschungen kennt und Vollkommenheit nur im Reich der Träume existiert...

Brigitte

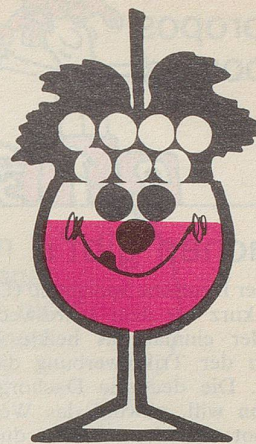
Kein Halb-Halb

(Nebelspalter Nr. 2)

Ein grosses Bravo der Einsenderin Theres Ruef für ihren Beitrag «Glücklich».

Jawohl: Was wir wünschen und anstreben sollten, ist nicht ein Halb-Halb, sondern männlichere Männer und fraulichere Frauen!

E. A.



ein
edler
Tropfen
ohne
Alkohol

Merlino

Traubensaft

Ein OVA-Produkt



Etwas
ganz Besonderes
für Ihren
Hals

Hilft bei rauhem und belegtem Hals,
bei Heiserkeit und Halsweh.
Macht die Kehle schmeisams
und die Stimme rein.



In Apotheken
und Drogerien.

**Neu Redcurrant
Pastilles**

mit dem herrlichen Aroma der roten
Johannisbeere und der Passionsfrucht